

Hannoversche Allgemeine Zeitung

Erschienen am 27.08.2014

Altes Geld

Dass Stifter vor Jahrhunderten an Bedürftige dachten, hilft bis heute vielen Menschen. Der Stiftungsalltag ist jedoch nicht immer leicht.

Von Gunnar Menkens

Früher war die Sicht aus dem Fenster im dritten Stock besser. Also weiter, sagt Nadja Rust, beinahe 90 Jahre alt und vor 20 Jahren eingezogen in ihre kleine Wohnung in der Wagenerschen Stiftung. Damals war die Eibe draußen im Innenhof, der beinahe schon ein kleiner Park ist, noch nicht so hoch gewachsen. Da konnte sie besser sehen, was sich draußen so abspielte. Das Ihme-Zentrum gegenüber hatte Nadja Rust im Blick, das Treiben auf Straßen und Schienen der Üstra, die nebenan ihr Depot hat. Damals hatte die Sonne leichtes Spiel, um voller Kraft in ihre Wohnung einzudringen und auf den Sessel am Fenster, in dem sie meist Platz nimmt.

Das Problem ist: „Die Alten sind weggestorben.“ In der Hausgemeinschaft haben sie oft Kuchen gebacken und sich was in der Pfanne warm gemacht und draußen Kaffee getrunken. Nach Tod und schwerer Krankheit vieler Nachbarn sitzt Nadja Rust, die aus Rosenheim nach Hannover gekommen war und bei Wabco gearbeitet hat, öfter allein in ihrer 32 Quadratmeter großen Wohnung. Sie geht noch selbst einkaufen, nur ist es beschwerlich, alles hoch zu tragen. „Da muss ich schon zwei- oder dreimal gehen“, erzählt sie. Aber sie klagt nicht darüber. Es stehen ja Stühle im Treppenhaus, zum Ausruhen und Luftholen auf dem Weg.

Rust wohnt in einem alten Gebäude, 1875 wurde es fertiggestellt. Dass sie heute dort lebt, ist möglich, weil der Bäckermeister Johann Jobst Wagener, ein frommer Mann, in seinem Testament gut 90 Jahre zuvor verfügte, dass mit seinem Vermögen eine Stiftung zu gründen sei, um Menschen in Not zu helfen. Wagener schrieb: den „Armen, Kranken, Rathlosen und Nothleidenden“. Heute leben im Haus Bewohner zwischen 18 und 90 Jahren, die sich teurere Wohnungen nicht leisten könnten und die oft auf Betreuung angewiesen sind. Die Miete liegt bei rund 7 Euro pro Quadratmeter, Nebenkosten eingeschlossen, dazu kommt die Heizung. Im Haus ist eine Diakoniestation untergebracht, die Stadt zahlt inzwischen eine halbe Sozialarbeiterstelle.

Das Problem von Reinhold Fahlbusch, Bankdirektor im Ruhestand und einer von zwei Vorstehern der Stiftung: Er muss Geld besorgen, um das imposante Gebäude sanieren zu können. Putz bröckelt an der Wetterseite, Fenstersimse lockern sich, Wärmedämmung fehlt, die Heizung ist veraltet. „Da sitzen Bewohner im Winter mit Decken in ungeheizten Wohnungen, weil sie die Nachzahlung fürchten“, berichtet Fahlbusch. Die Instandsetzung soll rund 2,5 Millionen Euro kosten, ein Viertel kann die Stiftung selbst aufbringen. Und auch das nur, weil die Stadt jetzt für 40 der 79 Wohnungen Belegrechte kaufte und die Stiftung ein Grundstück in Pattensen veräußert.

Vorsteher Fahlbusch ringt nun mit der Behörde, die von Amts wegen Bestehendes konservieren soll. Er sieht den Konflikt grundsätzlich. „Es geht darum, ob das Amt die blaue Blume des Denkmalschutzes hochhält, oder ob wir den Menschen helfen, die in den Wohnungen leben.“ Konkret bedeutet dies: Die Stiftung will Kunststofffenster statt originaler Holzfenster einbauen. Und Fahlbusch kann sich vorstellen, die großen fensterfreien Hausfassaden für wechselnde Leuchtwerbung zu vermieten, die Richtung Stadt weisen. In ein paar Wochen will die Stiftung den Bauantrag stellen. Dann wird man sehen, was genehmigt wird. Nach Fahlbuschs Rechnung hängt davon ab, ob die Stiftung, die nur auf Mieteinnahmen rechnen kann, 25 Jahre Schulden abbezahlt oder womöglich 50 Jahre. Dann, sagt er, müssten wir immer noch einen Kredit abstottern, wenn das verbaute Material wieder verfällt. Er hofft, dass die Zinsen niedrig

bleiben.

Mitten in der Stadt, in der Theaterstraße 14, hat die Langesche Stiftung ihren Sitz. Dort arbeitet Geschäftsführer Alfred Zschau und ist froh, dass er sich mit Zinsen, Anleihen und Dax-Kurven nicht befassen muss. Auch dieser Stiftung gehört das Haus, aber sie vermietet nicht an Bedürftige, sondern an rund 30 Ärzte, Geschäftsleute, Studenten. Dazu kommt eine Tiefgarage. Zschau sagt: „Es gibt immer wieder Anfragen.“ Die finanzielle Lage ist gut, dem Objekt sei Dank, auch die aktuelle Dachsanierung stellt die Stiftung nicht vor komplizierte Berechnungen. 100 000 Euro sind frei für Bildung und Erziehung.

Als Karl Lange, Hofsteinhauer und Maurermeister, 1865 die Langesche Stiftung gründete und in seinem letzten Willen mit „Vierzigtausend Thaler Courant“ ausstattete, war seine Absicht, „armen und hilfsbedürftigen Maurer- und Steinhauergesellen“ und Waisenkindern zu helfen. Die Ehe mit seiner Frau, er heiratete die große Schwester von Ferdinand Wallbrecht, blieb kinderlos. 1901 wurde das Haus in der Theaterstraße gebaut, es überstand den Zweiten Weltkrieg mit einigen Schäden, erwies sich aber für Karl Langes als Goldgrube. Inflation und Währungsreformen, finales Schicksal etlicher Stiftungen, ließen seinen Nachlass unberührt. 1986 wurde eine große Investition nötig, als der Umbau zur Galerie Luise bewältigt werden musste. Im Hof der Passage zeigt eine Figurengruppe, wie ein gütiger Lange sich um einen jungen Steinsetzer kümmert, an seiner Seite eine arme Witwe.

Seit den siebziger Jahren ist der Stiftungszweck erweitert, es geht nicht allein um Schicksale in Bauhandwerken. Vom Kommunalen Sozialdienst der Stadt gibt es Hinweise auf Armut, die Stiftung zahlt. Zoojahreskarten für kinderreiche bedürftige Familie, Schwimmkurse, Ausflüge und Klassenfahrten, Nachhilfeunterricht, Unterstützung beim Bau von Hochebenen in Kitas, Geigen- und Klavierunterricht, Schulmaterial für Flüchtlingskinder. Und noch immer bekommen jedes Jahr zu Weihnachten bedürftige Menschen der Bauhandwerkerinnung eine Zahlung der Stiftung, zwischen 200 und 800 Euro. Die Lage also ist stabil. Geschäftsführer Zschau arbeitet an der Festschrift zum 150-jährigen Bestehen.

Dieser Text kann von dem gedruckten Zeitungsartikel abweichen.

© Verlagsgesellschaft Madsack GmbH & Co. Hannover

Sämtliche Auszüge/Artikel sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlages.